



Universitätsbibliothek Paderborn

Andachts-Übungen, Auff alle Tag Deß gantzen Jahrs

In sich haltende die Außlegung deß Geheimnus, oder das Leben deß Heiligen, so auff einen jeden Tag fallet: mit kurtzen Anmerckungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium wie auch mit angehengten Üblichen Andachten für allerley Stands-Persohnen

Herbstmonath

Croiset, Jean

Ingolstadt, 1724

VD18 90070534

5. Tag. Der H. Laurentius Justinianus/ Bischoff und Beichtiger. Betrachtung von dem rechten Gebrauch/ den wir schuldig seynd/ der uns von Gott verlyhnen Talenten.

urn:nbn:de:hbz:466:1-44598

Der fünfte Tag.

Der heilige Laurentius Justinianus / Bischoff und Beichtiger.

Der heilige Laurentius Justinianus / dessen Gedächtnus die Kirchen heunt begehet / ware von dem Hoch-Adelichen Geschlecht Justiniani / welches so sehr berühmt ist zu Venedig / Genua / Neapel / in der Insel Corsica und Chio. Er wurde geboren zu Venedig den 1. Julii 1381. Sein Vatter ware Bernhard Justinian / die Mutter Quirina / welche noch ansehenlicher von einer außbündigen Gottseligkeit / als dem vortrefflichen Adel. Er ware von so guter Arth / und Beschaffenheit / von so edlen und tugendsamen Neigungen / daß die Bemühung / so die Eltern genommen / ihn wohl zu erziehen / nur gedient hat / ihnen besser zu zeigen seinen schönen Verstand / und die vortreffliche Eigenschafften seiner Großmüthigkeit. Sein Mutter / welche ganz jung in den Wittib- Stand gerathen / wendete das äußerste an / ihr liebes Kind recht zuerziehen. Einstens / da sie seine Einzogenheit / Stille / und ungemeyne Klugheit beobachtete / wie auch eine

ne

ne Herzhafftigkeit / so über sein Alter besorgte sie / es möchte dises herrühren von einer angebohrnen Stoltzmüthigkeit / und verborgnen Hoffart / und gab ihm zu verstehen / was sie besorgete / er aber gabe lächlend zur Antwort: Fürchtet euch nit / mein liebe Mutter: ich hab nur ein einzige Ehr: Sucht / nemlich ein grosser Diener Gottes zu werden / und vil frömmer / als alle meine Brüder.

Sein Aufführung hat dises bald bekräftiget. Kein Kind hat sich jemahls also umb die Heiligkeit angenommen. Seine erste Jahr waren ein Wunder: Werck der Unschuld / und aller Tugenden. Mitten unter dem Hauffen leichtfertigen ruchlosen Jünglingen zu einer Zeit / da die allgemeine Befleckung der Sitten alles überschwemmet hatte / ware diser junge / reiche / wohlgestalte / und muntere Herz in dem Alter fast 20. Jahren / ein vollkommnes Muster aller Tugend / und die Verwunderung der ganzen Stadt. Ein so edle rare Seel ware nit bestimbt vor die Welt. Gott hatte sie vorbereitet / und also begabt / ein Zierde zu werden des Geistlichen Stands / und die Glory der Clerisey. Wiewohlen er in der Welt ein Leben führte eines vollkommenen Religiosen / so trachtete er

doch ohne Unterlaß / sich von der Welt
 völlig abzuschrauben. Der Lust zu dem
 heiligen Gebett / die Freud und Süßig-
 keit / die er darbey genosse / machten ihm
 alle Weltliche Gespräch und Unterhal-
 tung beschwärllich / und verdrüßlich.
 Die Casteyung des Leibs ware nit min-
 der / als der Eifer des Geists. Lauren-
 tius richtete alle seine gute Werck und
 Andachts-Übungen zu dem Zihl und
 End / damit er von GOTT erhielte die
 Gnad / seinen Beruff zu erkennen / dan
 der Willen Gottes jederzeit die Richt-
 Schnur ware seiner Aufführung. Es
 brauchte nicht vil Besinnens. Eins-
 mahls / da er im Gebett vor einem Cruz-
 cifix und MARIÆ-Bild begriffen / wurde
 er im Herzen von einer neuen Innbrunst
 ganz angeflammet / kündigte gleich auf
 allen betrüglichen und anreizenden Hoff-
 nungen / mit denen die Welt ihm
 schmeichlete / nit weniger allen Vorthei-
 len seines hohen Geschlechts / fasset den
 Schluß / nicht mehr zu leben / als vor
 GOTT allein / und keinem anderen Herrn
 zu dienen. Nach vollendem Gebett be-
 gibt er sich zu den Regulierten Chor-
 Herren von St. Georg in Alga / welches
 eine von der Stadt halbe Meil entlegne
 Insel ware / mit demüthigster Bitt / all-

da

da aufgenommen zu werden. Sein Tugend / sein Namen / seine schöne Eigenschaften / alles haltete vor ihn an / wurde auch zur Stund aufgenommen.

Es ware nicht vonnöthen / mit dem Stand das Leben zu ändern. Man mußte vilmehr in dem Stiffte seinen Eifer / und allzu grosse Strengheiten mässigen. Er ware unter der Zucht seiner Mutter Bruder Martini Quirini / eines heiligmässigen Chorherrn / welcher bald Zeugnis gabe / daß sein Lehrjung weiter schon in dem Weeg der Vollkommenheit gekommen / als er selbst / der ihne hätte sollen anführen. Er ware damals nur 19. Jahr alt / und der ungemeyne Fortgang in der Tugend / und in Wissenschaft der Heiligen machten ihn von der Zeit an zu einem Besspil der Vollkommenheit bey allen seinen Mitsbrüdern. Von dem ersten Tag des Novitiats schribte er ihm vor gewisse Tugendsbungen / die er niemahls unterliesse bis in das End seines Lebens. Sein Mässigkeit / sein Fasten waren gar streng / sein Wachen ungemeyn. Er blieb in der Kirchen von der Metten an bis zur Prim / und wie grimmig immer die Kälte war im Winter / wolte er nie zu dem Feuer gehen / wiewohlen seine Leibs-

Be

Beschaffenheit überaus schwach und zart. Er machte ihm ein Gefäß / nie mahlen außer der Zeit zu trinken / es möchte auch der Durst in den hitzigsten Sommers-Tagen unerträglich scheinen. Etliche aus den älteren Chor-Herren hatten ihm im Namen des Capitels befohlen / seine Strengheiten in etwas zu mäßigen. Ich will wohl gehorsamen / sagte er / allein müßt ihr wissen / daß dem / welcher entschlossen ist für Gott zu leiden / an Gelegenheiten hierzu nicht werde fehlen. Und fürwahr / er wurde wenig Tag hernach angegriffen von einem Hals-Geschwür. Man wolte ihm vertreiben / und die entsetzliche Schmerzen / die er aufstehen müßte durch das Schneiden und Brennen / machten seine Gedult verwunderlich. Man hörte keinen einzigen Seufzer von ihm unter allen Schmerzen / als die süße Namen IESUS und MARIA. Ja er hielt ihm selbst vor seine Zärtlichkeit / wan er sein Leiden vergliche mit denen Peinen der H. Martyrer / welche den glüenden Rost oder Platten so beherzt aufgestanden.

Weilen die Demuth seine liebwerthste Tugend ware / verlangte er nichts so inbrünstig / als sein ganzes Leben in der

Nis

Niederträchtigkeit / und unbekandten
Weis zuzubringen / aber seine Oberen
wolten ihm darum nicht willfahren in die-
sem Stuck. Sie liessen ihm die heilige
Weih nehmen / und erhebtten ihn zu den
ersten Ehren / Stellen ihres Ordens.
Sein Andacht bey dem Altar zoge sehr
vil herbey / sein heilige Mess anzuhören /
und die Thränen / welche er in währens
dem Göttlichen Opffer vergosse / bewö-
gen alle Umbstehende / und entzündeten
ihren Glauben. Man hatte kein Acht
auf sein Alter / und wenig Jahren / die er
in dem Orden zugebracht / ihne auf den
Leuchter zu stellen / man gabe ihm die
vornehmste Aemter / und er versah sie
allzeit nach ihrer Würdigkeit. Die weis-
se Anordnungen / die er / als erwählter
General / gemacht / haben ihm ein Anse-
hen gemacht / als eines wahren Stiffers
dieser Versammlung des heiligen Georgii.
Er ware schon das andermahl zu ihrem
General erwählt / da hat im Jahr 1433.
Pabst Eugenius IV. der von seinen Ver-
diensten und vortrefflichen Tugenden
vollkommenen Bericht hatte / ihne zum
Bischoff zu Venedig gemacht. Es half
se nit vil alle Entschuldigung / er müste
sich zu dem Gehorsam bequemen : Er
wurde geweicht / und brachte die ganze
vor

vorhergehende Nacht in der Kirchen vor einem Altar im eifrigisten Gebett zu.

Die Bischöfliche Würde verhinderte im geringsten nit den Gebrauch voriger Strengheiten / deren er sich in dem Orden bedienet. Er liesse nichts nach von dem beständigen Gebett / er wachete noch mehr zu Nachts / damit er mehrer Zeit seinen untergebenen Schäflein des Tags hindurch schäncken kunte; und wiewohlen er allen Fleiß anwendete / seine Strengheiten zuverbergen / kunte er doch nit alle vertuschen / so geheim er auch sie hielte. Sein Einzogenheit und Christliche Einfalt liesse sich mercklich sehen in Bestellung seiner Haushaltung / in Nüchters- und Mässigkeit der Tafel. Wiewohlen er eine von den vornehmeren Geistlichen Würden bekleidete / so ware doch sein Gottsförchtigkeit und Demuth die Richtschnur seines Haushweesens und Aufführung. Er pflegte zu sagen: die Tugend allein gebe den Glantz seiner Bischöflichen Hochheit / und er wolte / daß die Arme mit ihm allzeit sein Einkommen theilten / und also zu reden seine Haushgenosse solten seyn.

Die harte Weis / mit seinem Leib jederzeit auf das unbarmherzigiste zuverfahren / bename nichts seiner Freundlichkeit

feit

Zeit im Reden / und milden Urth gegen jedermann / welche ihm alle Herzen gewanne / und sehr vil beytragete / sein Clerisey zuverbesseren / welche / als sie sahe sein von allem eignen Gesuch befreytes Gemüth / seine so wundersame schöne Exempel / sich allem dem unterworffen / was er verlangete / die Geistliche Zucht in Flor zu bringen. Die Verbesserung der Mißbräuchen kommete offtermahl vor seinen Anordnungen. Die Schäfflein liebten und schätzeten ihren guten Hirten vil zuvil / als daß sie von seiner Waid sich absondern und entfernen solten / man hörete mit einer Gelehrsam- und Ehrenbiegigkeit seine Stimm / und von seiner ersten Besuchung bekame sein Bistum eine ganz andere Gestalt. Wan er von bissigen Stich- und Schwanz-Reden etlicher leichtfertiger bösen Buben angegriffen wurde / brauchete er nur die Gedult- und Sanftmuth / sie auf einen besseren Weeg zu bringen. Die allerverwegnisse Gottlosigkeit kunte ihm nit Wider-Part halten / seine Sittsamkeit machte auch die Allerfeckiste stumm und still / und ihre Bekehrung warde angesehen als eines von seinen grösten Wunder-Wercken. Sein ungemeyne Lieb gegen den Armen halffe vil darzu. Es geschah oft / daß /
nach

nachdem er sich völlig erschöpft / und Geld aufgenommen / ihnen bezuspringen / Gott ihm abermahl durch wunderliche nit vorgesehne Weeg und Mittel aufgeholfen. Einer auß seinen Beifreundten / als er ihne umb einige Beisteuer ersuchet / eine seiner Töchter Standmässig außzuheyrathen / hat der heilige Bischoff / welcher nichts wolte wissen von Fleisch und Blut / ihme zur Antwort gegeben : Soll ich dir wenig geben / so erklecket es nit / gib ich aber vil / so entgehet es anderen Armen / und ist gleichsam ein Diebstahl / ein Ungerechtigkeit.

Man hat niemahlen besser begriffen / wie vil Gutes ein heiliger Vorsteher in seinem Bistum schaffen könne / als da unser H. Bischoff sein Kirchen verwaltet. Er hatte wenig Einkommen / aber grossen Seelen-Eifer. Er erhieltte eine Zahlreiche Menge der Armen / welche ihne selbst in äusserste Armuth bringen kuntten. Wenig waren nothleidende Geschlechter und Häuser / denen er nit zu Hilff kame. Nicht allein vermehrete er die Anzahl seiner Domb-Herren / und richtete neue Stiftungen / auf daß der Gottes-Dienst mit grösserem Ansehen / und Fleiß gehalten wurde / sonderen es

stiff

stiftete mehrer Collegiat- Kirchen in seinem Bistum / wo man vormahls kaum einen Priester haben kunte. Wie auch 15. Ordens- Häuser / welche er mit allem zu Gemügen versah. Er brachte ab den Kleider- Pracht / und verbesserte die Sitzen seines Bistums.

Nicolaus der Fünfte Römischer Pabst / voll der Großschätzung / und Ehrenbietigkeit vor seine hohe Verdiensten und Tugenden / trachtete nach Gelegenheit / ihne auf einen höheren Leuchter zu bringen / damit er die Strahlen seiner Heiligkeit weiter ausbreiten kunte / da schickte es sich / daß Dominicus Micheli, Patriarch von Gradisca gestorben im Jahr 1451.

Der Pabst / welcher wohl vorsah / daß der Rath / und die ganze Stadt Venedig niemahls zugeben wurden / daß man ihnen ihren heiligen Bischoff nemmen solte / verlegte den Titl und den Stul des Patriarchen von Gradisca nach Venedig / allein in Ansehung seiner Person. Es ware nit so leicht / ihne zu bereden / daß er dise neue Ehren- Stellen annehmen solte. Es brauchte den ganzen Pabstlichen Gewalt / sein widerspenstiges Abscheuen zu bezwingen. Alles / was glanzte und schimmerte / ware seiner

I. Th. Herbstm. J tief

tieffen Demuth zuwider. Das hohe Alter ware nit mächtig / seinen Eifer in etwas zu schwächen. Er las alle Tag die heilige Mess mit neuer Innbrunst. Sein zarte Liebe gegen Christo und seiner heiligsten Mutter nahme täglich zu / wie auch die Himmlische Gnaden und Bertröstungen / mit denen er von Gott überhäuffet wurde. Ein frommer Einsidler / welcher ein sehr heiliges Leben führete von 30. Jahr an in der Insel Corsica / versicherte einen edlen Venetianer / daß Gott der H. Erzugemein verbitteret seye gegen der Stadt Venedig / und daß sie schon wurde gefühlet haben die erschröckliche Würckungen seines gerechten Zorns / wofern nicht das Gebett des heiligen Patriarchen Ihne widerum besänftiget hätte.

Es ware schon ein geraume Zeit / daß seine Kräfte begunten abzunehmen. Man kunte doch ihne nit bereden / daß er etwas nachliesse von seinen Apostolischen Bemühungen / Strengheiten / und Castenungen: Einsmahls / da er in der Weihnachten begriffen ware in dem heiligen Mess: Opfer / empfunde er eine ungemeyne Innbrunst und Begird / der Anschauung und Glori Gottes theilhaftig zu werden. Nach der heiligen Mess wurz

de

de er von dem Fieber ergriffen / und in wenig Tagen gelangte er an sein Sterb- Stündlein. Er hatte allzeit im Gebrauch / auf harter Erden / oder Bretter zu ligen / wurde aber nit zubereden / während der letzter Kranckheit ein gelindere Lagerstatt anzunehmen. IESUS CHRIS- tus ist gestorben / sagte er zu den Seinigen / am heiligen Creuz- Stamm / und soltet ihr von einem solchen Sünder / als ich bin / verlangen in der Heicklichkeit zu sterben. Er sahe mit Schmerken an die sorgsame Bemühung / die man hatte / ihne in etwas zu erquicken. Er wolte dahero nichts dergleichen annehmen / auch seinem Fasten keinen Abbruch thun. Endlich als er die letzte Beegzehrung empfangen / und seine Bediente getrü- stet / so bitterlich weinten / mit Vermel- den / daß der glückseligiste Tag seines Lebens ihnen keine Traurigkeit verursach- chen solle / ist er seeliglich und sanft in dem HERN entschlaffen den 8. Jenner / 1455. 73. seines Alters voll der Verdiensten / begabt mit dem Geist der Prophecen / und der Gnad / Wunder- Zeichen zu würcken / welche nach seinem Todt sich vermehreten. Man gestehet einhellig / daß die Bücher / so er hinter- lassen / mehr von einer Himmlischen

Weisheit / als von einer Schul- und Hirn-Gespunst haben. Man kan sie nit lesen / ohne zu empfinden eine bewögliche Herzens-Bergnügung.

Man ware bemüssiget / seinen Leichnam etlich Tag vorzustellen der Verehrung des Volcks / welches von allen Orten herzu lieffe. Da erhub sich ein Streitt zwischen der Dom-Kirchen / und den Religiosen von St. Gorgen wegen seiner Begräbnus / dessentwegen er in der Sacristey der grossen Kirchen in Verwahr lage also vorgestellet ganker 67. Tag ohne geringsten Anzeig der Fäule / oder Moderung. GOTT hat seine Grabstatt noch gloriwürdiger und scheinbarer gemacht durch die vilfältige Wunder-Werck / welche nebens seiner hohen Heiligkeit den Pabst Clementem den Sibenden bewogen haben / mit allen gewöhnlichen Cæremonien ihne seelig / den Pabst Alexandrum VIII. aber selben auch heilig zu sprechen 1690. Sein Festtag ist angefetzt / auß Befelch des heiligen Stuls / auf den 5. September / an welchem Tag villeicht auch seine heilige Gebeiner verfetzt worden.

Ge

Gebett.

Wir bitten Dich / O Allmächtiger
 Gott / in diser ansehnlichen feyer-
 lichen Begehung deines Beichtigers und
 Bischoffs Laurentii Justiniani / den Geist
 der Andacht / und Obsorg unser Seelig-
 keit in uns zu vermehren. / Durch unsern
 HERRN / ꝛc.

Epistel S. Paul: ad Cor. c. 2.

Ich liebe Brüder: Ich / da ich zu euch kam / so
 kam ich nit mit hohen Reden / oder in ho-
 her Weisheit / euch das Zeugnis Christi zuver-
 kündigen. Dan ich hatte mir vorgenommen /
 unter euch nichts anders zu wissen / als allein Je-
 sum Christum / und zwar eben den / der gecrenki-
 get ist. Und ich war bey euch in Schwachheit /
 und in Forcht / und in grossen Zittern: So war
 auch meine Red und meine Predig nit in überres-
 denden Worten Menschlicher Weisheit / sonde-
 ren in Erweisung des Geists / und der Krafft:
 Damit euer Glaub bestehe / nit in Weisheit der
 Menschen / sondern in der Krafft Gottes.

Der heilige Paulus erkläret gleich
 am Anfang dises Send= Schreibens
 an die Corinthier / daß es keine außge-
 suchte Wort seynd / noch eine rau-
 schende Wohlredenheit / daß er ihnen

Christum den Gekreuzigten geprediget / aber mit einer einfältigen und niederträchtigen Arth / dan das Wort Gottes hat keiner Kunst-Grifflein vonnöthen / oder eines Anstrichs / die Gemüther zubereden.

Anmerckungen.

Als ich zu euch kommen / bin ich nicht kommen mit hohen Worten. Was für Aergernus / was für Widersprechung / wan die Diener des Wort Gottes außgesponnene Schluß-Reden hervor suchen / ihnen eine Ehr und Glori dadurch zu machen zu eben der Zeit / da sie predigen von der Ernidrigung / von den Vernichtungen eines demüthigē Gottes / an statt / daß das Wort Gottes solle / wie ein Donner-Keil / schröcken / und einschlagen / so wurde es nur schwache / und vergebne Bliker abgeben / und die Zuhörer wenig bekümmern / und heunruhigen. Dises ist / was der Apostel anderwärts heisset das Wort Gottes verfälschen / adulterantes verbum DEI. Hat dan das Wort Gottes vonnöthen einer gesuchten und tollprangenden Wohlredenheit / einiges Anstrichs / und erhefter Farben /
die

die Herzen zu bezwingen? Hanget dan
 seine Krafft an unser aufgepufften Wohl-
 redenheit? Die zwölf arme/ grobe/ uns-
 erfahrene Fischer / seynd sie so zierliche
 Redner gewesen? In welcher Schul ha-
 ben sie dan dise Zierlichkeit / dise hoche /
 und erheberte Arth zu sprechen gelehret?
 Dise Aposteln haben mit einer verwun-
 derlichen Einfalt geprediget dise unbes-
 greiffliche Wahrheiten/ dise rauche/ und
 der Sinnlichkeit zuwider lauffende Sit-
 ten-Lehr; Sie habens geprediget den
 Griechen/ welche sich dunckten/ die Welt-
 Weisheit / und hoche Wissenschaften zu
 besitzen; Sie habens geprediget denen
 stolzen / und den fleischlichen Gelüsten
 ganz ergebenen Römern; Sie habens
 geprediget denen allerwildesten Völkern:
 Dise Griechen/ dise Römer/ dise Völker
 haben ihren Verstand unterworffen / ihr
 eingebildete Weisheit / ihren hohen
 Geist / und alle ihre schöne Erkandtnus-
 sen denen Glaubens-Wahrheiten. Die
 ganze Welt hat sich bekehret. Die erste
 Predig des heiligen Apostel Petri hat
 mitten in Jerusalem mehr als 4000.
 Personen bekehrt. Ist man aber solche
 wundersame Würckungen schuldig der
 Zierlichkeit im Reden/ denen scharpf-
 sinnigen Räncken der Wohlredner / denen

hochsteigenden und funckenden Gedancken / der Schul: gerechten Wohlredendheit? Oder besser zu reden / ist es nit vil: mehr dise gar zu eitle Red: Kunst / welche die Schärfe und alle Krafft benimbt disen grossen Grund: Lehren / und sie gleichsam stumpf machet? Eine Unmenge so vieler Prediger / welche sich auf allen Canklen hören lassen / wird sie wohl in zehen Jahren einen Sünder bekehren? Es seynd doch eben einerley Wahrheiten / die man überall vorbringt. Wo kombt die Unfruchtbarkeit dieses gleichen Saa: mens? Weilendie Zubereitung / die offt darzu kombt / ihme alle Krafft und Würckung benimbt. Es ist nicht mehr ein Wort Gottes / so man prediget / es ist nur ein pure Menschliche Schwäzeren. Ist es dan Wunder / wan sie so wenig fruchtet? Glückseelig / welcher nichts anders waitz / und wissen will / als IESum Christum den Gekreuzigten? Die Welt: Menschen die Außgelassne / der Sinnlichkeit / und Kommentlichkeit vergebne Menschen / haben sie dise Wissenschaft? Ach! das bloffe Ansehen eines am Creutz hangenden IESU / wie vil Wahrheiten entdecket es uns? Ich sehe ein Wunder der Lieb / ein schrockbares Exempel der Gerechtigkeit / ein Antrib /
und

und kräftiges Beyspil der Bußfertigkeit. Ich sehe/ wie weit mich mein Heyland geliebt / wie weit Er die Sünd gehast / wie weit ich dieselbe hassen / und Ihn lieben solle. Lasset uns alles übrige vergessen / und tieff in das Herz drucken so nothwendige Lehr- Stuck.

Evangelium Matth. cap. 25.

En der Zeit sprach JESUS zu seinen Jüngern diese Gleichnis: Ein Mensch / der über Feld zohet / und rüeff seinen Knechten / und übergab ihnen seine Güter. Einem gab er fünf Centner / und dem andern zween / dem dritten aber einen: einem jeglichen nach seinem eigenen Vermögen / und zohet alsbald hinweg. Da gieng der hin / der die fünf Centner empfangen hatte / und handlete mit denselbigen / und gewunn andere fünf Centner. Deßgleichen auch / der die zween Centner empfangen hatte / gewunn damit zween andere. Der aber einen empfangen hatte / der gieng hin / und macht eine Grub in die Erden / und verbarg das Geld seines Herrn. Über eine lange Zeit aber hernach / kam der Herr dieser Knechten / und hielt Rechnung mit ihnen. Da tratt herzu / der die fünf Centner empfangen hatte / und brachte dar fünf andere / und sprach: Herr / du hast mir fünf Centner übergeben: siehe / ich hab darüber fünf andere gewonnen. Und sein Herr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht / dieweil du über wenig treu gewesen bist / so will ich dich über vil setzen / gehe ein in die Freud deines Herrn.

Betrachtung

Von dem rechten Gebrauch / den wir
schuldig seynd / der uns von Gott
verlyhnen Talenten.

P. I.

Bedencke / daß der H. Erz / so eine
Kaisß außser seines Vatterlands
vornimbt / unser Erlöser seye /
sagt der heilige Gregorius. Diser ist je-
ner Allmögende H. Erz / so uns mit seinen
Gaben reichlich versehen. Was habrn
wir Gutes / daß wir nicht von Ihm em-
pfangen? Talent der Natur / Gaben
der Gnaden / Schätz der heiligen Sacra-
ment / absonderliche Gunst / Erweisun-
gen / allgemeine Güter / das Leben selbst.
Von disem Göttlichen Meister haben wir
alles / was wir haben. Von seiner Güt-
te haben wir zuerwarten alles / was wir
hoffen. Dan wem ist unbekandt / daß
alle Güter der Natur / alle Schätz der
Gnaden / alle Reichthumen der Glori in
seinem Gewalt stehen? Was grosse Eh-
renbietigkeit und Gegen-Lieb sollen wir
nit haben zu einem so Großmächtigen /
und Grund-gütigen H. Erzm? Wie solle
aber unsere in Ewig verpflichte Erkandt-
lichkeit beschaffen seyn? Wie der Ge-
brauch

Brauch diser empfangnen Güter? Man
kan mit Wahrheit sagen / daß wir alle
Haus- Halter seynd dises grossen HERRN.
Er hat uns anvertrauet alle Talenta/
alle Güter / die wir besitzen / aber Er hat
sie uns anvertrauet zu keinem anderen
Zihl und End / als daß wir uns deren
recht gebrauchen sollen; keines ist / von
deme wir nit genaue Rechenschafft zu ge-
ben haben; keines / welches wir nit recht
anlegen müssen zu Beförderung seiner
Ehr. Wie haben wir aber bishero selbige
gebraucht? Wie danckbar haben wir
uns eingestellt? Haben wir angesehen/
und aufgenommen alle dise Eigenschafft-
ten des Leibs und der Seelen / dise
Glücks / und zeitliche Güter / dise Gna-
den und übernatürliche Hilffs- Mittlen/
als pure Gutthaten seiner Freygebig-
keit? Haben wir selbige nicht übel ange-
wendt? Was für eine Glori hat GOTT
davon erhalten? Wissen wir nit / wan
wir dieselbe mißbrauchen / wan wir sie
anderst anwenden / als zu dem sie gewids-
met seyn / wan wir sie verschwenden / wie
ein untreuer Haus- Halter / werde uns
GOTT selbige entziehen? Er wird uns
nicht mehr die Zeit lassen / nicht mehr die
Mittel zu arbeiten / wird unser Untreu
bestrafen / unser Nachlässigkeit nach al-
ler

ler Schärpfe seiner Gerechtigkeit / und wird uns in einer äussersten Armuth und Noth sitzen und stecken lassen / ohne Hoffnung / uns wider zuerholen. Dominus meus aufert à me villidationem. Wie vil gibt es heunt zu Tags keinen Nutz schaffende Menschen in der Welt / in der Kirchen / in den Clöstern? Sie hatten schöne grosse Talenten empfangen / grosse Gaben / grosse Mittel / grosse Gnaden / heilig zu werden. Der üble Gebrauch derselben / die Fahrlässigkeit / der Verlust / oder auß wenigist / der schlechte Nutzen / den sie geschafft mit allen disen Talenten / alles dises gehört Stückweis zur Rechenschafft / zu dem Proceß. Und wie wird das Urtheil darüber ergehen? Wie der Sentenz gesprochen werden?

P. II.

• Bedencke / daß wan die Gaben und Talenten unterschieden seyn / so seye ein einiges Ziel und End derselben. Gott theilet auß seine Gaben und Gnaden / wem Er will / und wie vil Er will; in diser ungleichen Austheilung unter unterschiedliche Unterthanen / und Diener / hat Gott gleichförmiger Massen seine Glori / und unser Seeligkeit zu seinem Absehen. Gott verlangt / daß ein jeder
sei

seine Talenten mit allem bestmöglichem
 Fleiß / Eifer / und Bemühung vermeh-
 re. Der Gewinn aber / und die Nutzung
 derselben / kommen sie übereins mit sei-
 ner Erwartung? Werden alle Diener
 von ihrem Herrn verdienen das Lob ih-
 rer Treu? Wie gebraucht man sich der
 Güter der Natur / des Glücks / und der
 Gnaden / die man empfangen? Wie der
 Eigenschaften der Seel und des Leibs?
 Wie der übernatürlichen Hilffs-Mittel?
 Wie seiner von Ewigkeit schon uns be-
 treffenden Gutwilligkeit? Man bringt
 es in einem Werth diese Talenten / man
 vergrabet nit diese Schatz / man verbirget
 seine von der Natur gegebene Gaben
 nit; aber legt man sie an / den Himmel
 darmit zu gewinnen? Man ist nit müß-
 sig / aber seynd wir darum gute und ge-
 treue Diener? Begehret nicht auch die
 Welt von allen diesen Güteren ihren Ge-
 winn? Brauchet nit dieselbige mehr für
 die Welt / als zu dem Zihl / welches ein
 Christ allzeit in Acht nehmen soll im Ge-
 brauch seiner Talenten? Was für ein
 Rechenschafft werden wir einstens Gott
 geben müssen von der Anwendung dieser
 schönen Eigenschaften des Verstands /
 die wir fast alle in Kinderwerck verzehret
 haben? Von dieser schönen Leibs-Bes-
 schafs

schafs

schaffenheit / die wir velleicht zum Untergang der Seelen mißbraucht; von disen Reichthumen / welche wir dem Pracht / dem Wolleben / der Eitelkeit aufgeopfert / und verschwendt haben; von diser Gesundheit / die wir so gar nicht recht gebraucht? Hat euch GOTT nur Groß / Adulich / und Reich gemacht / damit ihre Mittel hättet / Ihne desto kecker / und freymüthiger zu beleidigen? Hat man dise vortreffliche Talenten von GOTT empfangen / disen muntern / scharpfsinnigen Verstand / dises weit außsehende Gemüth / dise verwunderliche Unnehmlichkeit / als nur desto trotziger / hoffärtiger / stolzer / und velleicht auch desto größerer / und gefährlicherer Feind Gottes zu werden / weilen man sich seines Verstands bedient / die Untugend empor zu bringen / die Leichtfertigkeit zuentschuldigen / den Welt Geist überall außzubreiten / und wohl etwan auch dem Irrthum die Stangen zu halten?

Dise so kostbare Aufzüg / dise so stolze Aufführungen / dise so aberwitzige Verschwendungen in herrlichen Mahlzeiten / in prächtigem Haußrath / in toller Bedienung / dise Spil / wo man bisweilen in einer Nacht das Jährliche Einkommen verlihet / dise noch ärgere und
Gott:

Gottlofere Ausgaben / ist diſes alles /
 was Gott geſucht hat / da Er euch mehr
 begütteret und glückſeelig gemacht hat
 als andere ? Entweders muß man ſa-
 gen / ihr habt nichts von Gott empfan-
 gen / welches eine erſchröckliche Gottſch-
 lüßterung wäre / oder man muß geſtehen /
 daß man ein entſetzlich ſchwere Rechen-
 ſchaft wird GOTT dem HERRN ge-
 ben müſſen von allen / ſo wohl zeitlichen /
 als übernatürlichen Gutthaten / die man
 von GOTT empfangen.

Mein Gott und HERR / ich bekenne /
 daß ich nichts Gutes habe / daß nit von
 deiner liebevollen freygebigen Hand em-
 pfangen / und ich erkläre rund und unver-
 hohlen / daß ich alles will anwenden pur
 zu deiner Ehr und Glori. Es reuet und
 verdrieſſet mich / mein Gott / wan ich zu-
 ruck dencke / wie übel ich alles angewendt.
 Patientiam habe in me, & omnia reddam
 tibi. Verleyhe mir nur ein Zeit / und will
 alles fleißig bezahlen.

Andächtige Seufzer den Tag hindurch.

Patientiam habe in me, & omnia red-
 dam tibi. Matth. 18.

Gibe mir noch eine Zeit / O HERR /
 und ich verſpriche / daß Du allein wirſt
 das

das

142 Der S. Laurentius Justinianus
das Absehen seyn deß Gebrauchs hinfürs
an von allen Güteren / die Du mir vers
lyhen.

Omnia propter semetipsum operatus est
Dominus. Prov. 16.

Ich weiß / mein Gott / daß Du alles
zu deiner Ehr und Glori erschaffen / ich
will auch kein ander Absehen haben aller
meiner Verrichtungen / als Dich allein.

Übliche Andachten.

1. **W**ir haben alles empfangen von
der freygebigen Hand Gottes /
kein Gut / kein Talent / welches nicht ein
Schenkung ist seiner Güte / wir erwar
ten von Ihm allein / was unsere Hoff
nungen liebkoset. Wir seynd nur die
Verpachter / oder außs höchst die Haus
halter dises grossen Herrn; wir wis
sen / daß wir Ihme ein genaue Rechnung
geben müssen von allem / was wir em
pfangen / und wer denckt indessen daran?
Man braucht die empfangne Güter und
Talenten / als wan sie auß unserm eignen
Grund und Boden herkommen; An
muthungen / Begird / Lustbarkeit / eigner
Nutz / eigne Lieb / das seynd gemeinlich
das Absehen / wohin der Gebrauch diser
Güter zihlet. Hat man jemahls gese
hen

hen ein so gemeine und entsetzliche Unordnung? Habt ihr euch nichts vorzuhalten in diesem Stück? Besinnet euch heunt/ wie ihr die empfangne Gaben und Gnaden bishero angewendt. Die Eitelkeit/ die Ehrsucht / die Wollustbarkeit seynd sie zu Zeiten eingeschlichen als Antrib und Absehen dieses Gebrauchs? Sehet nicht an dieses Lehr- Stück / wie einen Rath der Vollkommenheit / es ist dieses der außdrückliche Befehl Gottes / keiner ist befreyet von dieser Schuldigkeit. Solte man unversehens überfallen werden/ was Schrecken / was Verzweiflung in diesem letzten Augenblick / man der grosse GOTT und HERR Rechenschaft wird begehren von der Einnahme? überleget wohl / und macht euch zu Nutzen diese Anmerckung / an welcher so vil gelegen.

2. Fasset von diesem Tag an einen steiffen kräftigen Vorsatz / allezeit vor Augen zu haben euren GOTT und HERR in dem Gebrauch eurer Talenten / und aller eurer Güter. Seyt ihr Geistlich/ so gebt wohl Acht/ daß die Ehr Gottes/ euer eignes / und deß nächsten Heyl das vornehmste Absehen/ Zihl/ und gleichsam das erste Rad seye aller eurer Verrichtungen. Seyet ihr aber im Weltlichen

I. Th. Herbstm. R Stand/

144 Der S. Bertin / Abbt von Sithin
Stand / so wendet auch an euer Haab
und Gut zu disem Zihl und End. Euer
Seeligkeit hanget an dem rechten Ges
brauch eurer von GOTT empfangnen
Gaben und Gnaden.

Sechster Tag.

Der heilige Bertin / Abbt von
Sithin.

Zu End des sibenden Sæculi, und
gegen Anfang des Achten hat
GOTT der Christlichen Welt
in der Person des heiligen Bertin
ein Exempel gegeben einer völligen Ab
schölung von allem Zeitlichen / und ein
außbündiges Beyspil der Geistlichen
Vollkommenheit. Er ware nahender
Freund des heiligen Audomar / auß den
vornehmsten und reichisten Geschlechtes
ren des Lands. Kame in dise Welt zu
Eldenthar / darvon auch der heilige
Audomar gebürtig ware / oder außs we
nigist im Gebiet Constans am oberen
Rhein / welcher das Schweizerland von
Schwaben scheidet. Dise vor der Zeit
schon hervor leuchtende Tugend / so in
dem jungen Bertin von der Kindheit an
zuverwundern war / ist ein Frucht gewes
sen